

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Auslieferung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 3 fr. pr. Zeile.

Nur Klosteraufhebung in Oesterreich.

† Die Begebenheiten und Ideen der thebanisch-josephinischen Periode vor allem sind es, die von der gesamten österreichischen Geschichte seit den Tagen der babenbergischen Ostmark bis zum März 1848 das Publikum mit warmen Theilen begleitet. Was dahinter liegt, ist ihm fremd, weil es mit seiner Gegenwart und seinen lebhaftesten Bedürfnissen keinen Zusammenhang hat. Keine Kunst der Darstellung wird ihm jene Vorzeit in das Herz zu schmeicheln vermögen. Eben diesem Bedürfnisse des Volkes kommen seine Geschichtsschreiber sehr schlecht entgegen.

Diese haben von eher die alte Zeit, jene Periode der österreichischen Hausgeschichte, der habsburgerischen Welt Herrschaftstendenzen vorzugsweise in den Kreis ihrer Untersuchung gezogen. Darf man ihnen dies jedoch zur Last legen? Was sollten sie anders thun? Der geistfeindliche Druck jener langen Periode, die mit 1815 begann, duldet keine Geschichtsschreibung, die von politischen Ideen getragen wurde, er ließ kein Publikum entstehen, welches dieser seine reine Begeisterung entgegenbrachte, er verschloß ihr auf das strengste die Quellen jenes Zeitraumes, nach dem das Publikum am meisten zurückblieb; natürlich, schien dieser doch voll Anklagen zu sein gegen die Regierung, daß sie von den Prinzipien, die den Staat in die Bahn gedeihlichen Fortschritts gelenkt hatten, eines nach dem andern fallen ließ und die verderblichste Stagnation dafür an die Stelle setzte.

Der lange, lange Druck hat aufgehört, die Archive haben sich aufgethan und gewähren Jedermann Einblick in ihre Schätze, und Geschichts-

schreiber sind entstanden, die sich an die Aufgabe machten, dem Volke von den Vorfahren jener Zeit, von Maria Theresia und Joseph II. zu erzählen. Ist es aber indessen nicht zu spät geworden? Hängt das deutsche Volk in Oesterreich auch noch ebenso an den Ideen des 18. Jahrhunderts, wie es den Charakter desselben liebt? Fangen nicht andere Gedanken an, sein lange gekränktes Herz zu erwärmen und Wünsche zu erregen, anders als jene, größer als jene?

Solche Betrachtungen werden in uns wachgerufen durch ein Werk Adam Wolf's — Die Aufhebung der Klöster in Inner-Oesterreich 1782 bis 1790. Ein Beitrag zur Geschichte des Kaisers Joseph II. Wies. Braumüller. — der neben Arneth unter den Forschern und Darstellern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in erster Reihe steht. Die Aufhebung zahlreicher Klöster bildet eine der hervorragendsten und bleibendsten Thaten Josephs II. und war doch bisher nur von literarischer Seite beleuchtet worden.

Wie sehr die Dinge dadurch entstellt worden sind, vermuthet ohne Weiteres Jeder, der das Treiben der „Schwarzen“ kennt. Welche maßlose Ungerechtigkeiten sollten gegen die frommen Väter und Mütter verübt worden sein, als man sie aus dem Klosterverbande entließ, welche Verschleuderung von Gut, welche Zerstörung von den unschätzbaren Werken der Kunst sollte bei dem Anlaß erfolgt sein zum ewigen Schaden für die Geschichte und zur ewigen Schande für die Urheber solcher Frevel. Beim Lichte der Aufhebungsakten besehen, sinken die zahllosen Beschuldigungen in Nichts zusammen. Die weisen Absichten der Regierung sind von ihren Organen durchaus mit musterhafter Diensttreue vollzogen worden, karg-

lich bezahlte Beamte haben sich keiner Veruntreuungen schuldig gemacht. Und wie es in Inner-Oesterreich, d. i. Steiermark, Kärnten und Krain, war, in den Gebieten, welchen die sorgfältige Studie Wolf's gilt, wird es allorten gewesen sein.

Dagegen bot das Innere der Klöster denn doch so manches kleine Makelchen. Die Klosterleiter mit ihren den Geist niederdrückenden Schrecken gehörten auch ein Jahrhundert vor Barbara Ubricht nicht zu den Fabeln. So ist im Frauenkloster zu Göß umgerungen „Streichs“ willen eine Nonne eingesperrt gewesen und man hielt sie ohne Erbarmen in Schimmel und Moder, bis sie blödsinnig wurde. Wohl wußten die Bischöfe von Brigen und Sackau von dem Falle, aber sie ließen die „Bräute Christi“ schalten und walten, Abhilfe brachte erst der landesfürstliche Aufhebungs-Kommissär.

Wer kennt nicht die Schauer der Klosterhaft im Kapuzinerkloster zu Wien, welche Aurelius Feiler zur Anzeige gebracht und in seiner „Vilgerreise“ beschrieben hat? Und so wie es da und in Göß war, so war es noch in vielen Orten. Oder was hält man wohl für die Ursache, daß in den meisten Frauenklöstern bei einer geringen Zahl von Nonnen meist irgend eine und die andere blödsinnige oder wahnsinnige sich befand, bei den Dominikanerinnen in Mahrenberg sogar acht, und daß man zu Sankowicz einen wahnsinnigen Mönch eingesperrt fand? Man wird nicht fehl gehen, wenn man in den meisten derselben die Opfer jener unumschränkten Gewalt erblickt, welche sich die Obern jedes Klosters im Dienste Gottes und noch mehr ihrer Leidenschaften zu bedienen pflegten.

Feuilleton.

Eine bedrückende Viertelstunde.

Aus dem Seetagebuche des österreichischen Seeoffiziers F. in Foggia.

(Fortsetzung.)

Der Wachoffizier, Fregattenlieutenant Alfred F., ein ruhiger, besonnener und kaltblütiger Mann, Schwede von Geburt, hatte kaum einige Schritte gegen das Hinterdeck gemacht und sich von dem Brandgeruche selbst überzeugt, als auch schon die auf der Landplanke und unter dem Vorderkastell, oder hinter den schweren dreißigpfündigen Geschützen im Schatten lagernde Mannschaft, unruhig werdend durch den nun auch am Mittel- und Vorderdeck merklichen Brandgeruch, zwar noch schweigsam, aber entsetzt und drohend aufsprang.

Es giebt leider auch an Bord von Kriegsschiffen schreckvolle Augenblicke, wo die Matrosen, sonst durch eine entsetzlich harte und strenge Disziplin gebändigt, jede Fessel sprengen, jedem Zwange entschieden entgegenstreben und in der Angst um das eigene Leben sich zu Herren ihres Schicksals zu machen trachten. Nur die größte Be-

sonnenheit und Energie seitens der wenigen Offiziere vermag in solchen Augenblicken furchtbare Katastrophen vom Schiffe abzuwenden.

Ein Blick nach vorn zeigte dem Wachoffizier des „Meeresfegers“ die größte Gefahr: in der Ueberzeugung, der Gestank nach entzündetem Pulver könne nur aus der Santa Barbara kommen, denn anderswo ist kein Schießpulver aufbewahrt, und in der Befürchtung, daß das Schiff zu ihren Füßen sich gleich einen Vulkan jeden Augenblick öffnen und ihre Glieder gen Himmel schleudern könne, machte die Mannschaft Anstalten sich auf das Hinterdeck zu stürzen, um die dort ausgehüllten Seitenboote ins Meer zu lassen und sich auf diesen, sei es auch mit Gewalt, über die Leiber ihrer Offiziere weg, wenn möglich zu retten.

Mit wenigen Sätzen sprang der Wachoffizier zu dem Hinterdeck-Offenmagazin, ergriff dort ein schweres Enterbeil, ließ den Posten „Gewehr heraus“ rufen und warf sich im Vereine mit dem Wachladetten, welcher seinen kleinen Vordolch drohend mit der Faust schwang, bis an den Hauptmast der noch unschlüssigen Mannschaft entgegen.

In Gedankenschnelle waren die allezeit den Offizieren ergebenen, von den Matrosen als sogenannte Faulenzer und Landratten meistens gering geschätzten, ja wohl sogar gehäßten Marine-In-

fanterie-Soldaten auf den Alarmruf des Postens nach hinten zu gelaufen, hatten die dort am Rehen lehrenden Gewehre ergriffen und auf Befehl ihres Feldwebels in enggeschlossener Linie mit gefälltem Bajonnet das Hinterdeck von den Matrosen abgeschlossen.

Sobald der Wachoffizier sah, daß diese vor den drohenden Bajonettpitzen für den Augenblick zurückwichen, ließ er schnell durch einige hinzugeeilte Artilleristen die beiden seit mit Traubentartaschen geladenen Hinterlastgranatkanonen wenden und nach vorne über beide Landplanen auf die Mannschaft richten.

Mit rasch entzündeten Lunten standen die treuen Artilleristen bereit, auf den Befehl des Offiziers ohne Bedenken Tod und Verderben unter ihre Leidensgefährten zu schleudern.

Während dieser kurzen Vorgänge war aber nicht nur der Gestank nach verbranntem Pulver immer stärker geworden, sondern am ganzen Hinterdeck lagerte sogar schon eine leichte mehrere Schuh hohe Pulverdampfwolke.

Sogleich nach erfolgtem Alarmrufe waren die meisten Offiziere und Kadetten, sowie auch Schiffsbefehlshaber, Fregattenkapitän Ritter von L., ein zwar tüchtiger, muthiger und gerechter, aber wegen seiner schrecklichen Strenge im Dienste wenig beliebter Seeoffizier, auf dem Hinterdeck erschienen.

Und wie war es mit der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Seite in den mannigfach benannten Orden bestellt? Verschuldung in so vielen Stätten durch leichtsinniges Gebahren der Äbte, daß die Mönche selbst baten, sie aufzulösen, Bibliotheken und Sammlungen mit wenigen Ausnahmen im kläglichsten Zustande verwahrloßt, lüdenhaft, mächtiger Kostbarkeiten lämpst beraubt, von denen die sie hätten sollten. In Michelssteden hat man den Büchervorrath auf 6 fl. geschätzt. Dafür gedieh der Betakeller. In den österreichischen Klöstern hat man in einem echt materiellen Leben dem Laien ein schwer erreichbares, doch viel nachgeahmtes Muster aufgestellt und man wird nicht irren, wenn man die äußerste Entwicklung grobsinnigen Hanges bei uns den alten Mönchen zu gutem Theil beimißt, von denen je einer auf 500 Laien kam.

Was die Regierung von liegendem und fahrendem Gute wegnahm, hat sie bekanntlich alles dem öffentlichen und allgemeinen Nutzen zugeführt. Was in der Hand einiger unwirtschaftlicher, verschwenderischer Prälaten dem Prunk und der Unterstützung des Müßigganges gedient hatte, wurde den Zwecken der Religion im besten Sinne zugewendet. So erscheint die Verwendung des Klostergutes durch Joseph II. nur wie eine aufbringende Plazirung von Geldern, die bisher tot lagen. So wie der goldarme Staat aus dem Vermögen der Jesuiten einen Fonds geschaffen zur Dotirung eines freien, vom lähmenden Einflusse der Geistlichkeit unabhängigen Unterrichts, so haben die Güter der von 1782—1790 aufgehobenen Stifter den Religionsfond gebildet. Hätte die Regierung nicht eingegriffen, noch heute würde derselbe Umstand zu beklagen sein, den ein Handschreiben Josephs II. vom Jahre 1783 als die wesentlichste Ursache jener Kloster-Aufhebungen bezeichnet: „Die Verschung des Gottesdienstes, die Verschung der Religionslehre, die Bildung und Leitung der Seelen ist dem bloßen Ungefähr übergeben, wo mehr fromme Vermächtnisse und Foundationen gemacht wurden, dort ist Ueberfluß, an anderen Orten Abgang, das Ganze der Monarchie wird von keinem Menschen betrachtet, kurz die Verwaltung des Hauptgeschäftes wird von Niemandem übersehen und hat keine Grundlage.“

Bedürfnissen so dringender Art haben weder Kurie noch Episkopat Abhilfe gewährt. Der weltliche Arm mußte eingreifen, um einsamen Gebirgsdörfern und ihren armen verlassenen Bewohnern den Trost der Religion und geistlichen Zuspruch zu verschaffen, die gedrückte Lage so vieler unbillig lang bedachter Pfarrverweser zu

Derselbe versammelte den Stab um sich und ließ sich vom Wachoffizier das Sprachrohr reichen, als Zeichen, daß er nun selbst das Kommando übernehme. Todtenstille herrschte jetzt auf Ded. Die Disziplin schwang ihre eiserne Geißel über Aller Haupt. Alles erwartete, wenn auch mit bangem Herzen, aber doch ohne Murren, lautlos und gefast, den Alle glaubten, aber Keiner zu sagen wagte, unvermeidlichen Tod durch die Explosion der Pulverkammer.

Ein Ruf brachte den Oberfeuerwerker, einen erfahrenen Artilleristen, vor den Kommandanten. Dieser gab ihm mit ruhiger heller Stimme den Befehl, mit möglichster Vorsicht in die Pulverkammer hinabzusteigen, um die Ursache des Pulverdampfes zu ergründen.

Bei der auf Ded herrschenden Stille hörte Jedermann diesen kurzen Befehl, aber nicht allein der alte Feuerwerker wurde todtenblaß, als ging's den letzten Weg zur Raanode (wo die Hinrichtungen durch den Strang statifinden), gar manches still' heiße Gebet mag in jenem schrecklichen Augenblicke aus der Brust von den am Ded versammelten zweihundertfünfundzwanzig Menschen zum Allmächtigen emporgestiegen sein, manch' verzweiflungsvoller Gedanke mag den fernem Lieben, der theuren Heimath, dem jungen Leben gegolten haben, vielen mag in wenigen Augenblicken wie ein Traumgebilde das vergangene

erleichtern. Wie hätte die kaiserliche Regierung bei ihrer Armuth an Mitteln ein so dringendes Werk der Humanität vollziehen können, ohne die „todte Hand“ zu haben.

Daß man es Joseph II. so verübeln will, wenn er so sehr auf den Nutzen sah und Institute, die dem öffentlichen Leben keinen Nutzen gewähren und verheßen, schonungslos wegsetzte! War seine Tendenz doch die nothwendige Reaction gegen die bisherige Art und Weise, bei der man auf Alles bedacht gewesen, nur nicht auf das was dem Bürger frommte, bei der man die Kirche über den Staat gesetzt. Aber die Kirche, wenn es eine solche geben muß, kann wohl im Staate gedeihen, kein Staat aber in der Kirche. Daß Joseph II. dies nicht nur einsah, sondern auch danach handelte, wird ihm von den Finsterlingen nie vergeben werden, und das ist sein höchster Ruhm.

Zur Geschichte des Tages.

Die Verhandlungen des ungarischen Unterhauses über den Staatsvoranschlag werden zu einem Wortkampf ausarten, wie noch selten einer getobt. Bewilligung oder Nichtbewilligung neuer Steuern! — ist die Lösung der Parteien in der Vertretung. Schade um die langen Reden, weil die Mehrheit der Vertretenen kurzen Sinnes für Nichtzählen sogar der alten Steuern sich erklärt.

Die hohe Pforte hat sich im Streite mit den Montenegroern selbst erniedrigt. Diese Demüthigung ermutigt die Stamm- und Glaubensgenossen der letzteren in der Türkei und wird nun mit frischem Kraftbewußtsein am Sarge des kranken Mannes fortgezimmert.

Die französische Nationalversammlung beschäftigt sich mit der Frage, was mit der Gewalt des Marshall-Präsidenten geschehen soll — im Jahre des Heils 1880! Und diese neun und fünfzig Dugend Gesetzgeber wäghen, daß von ihnen noch die Zukunft des Landes abhängt?

Vermischte Nachrichten.

(Hexen und Zauberer im Kaukasus.) Dem „Golos“ berichtet man folgende Geschichte: „Nathbow ist ein von einem der mohammedanischen Bergvölker bewohnter Aul im Kaukasus. Der Ortsälteste Bachtygkrai, ein schmaler, noch junger Mann, hatte eine Frau, die auf ihn ungemein eifersüchtig war. Sie vertraute ihr Leid einer guten Freundin an und diese rief

ihn, eine kluge Frau im Orte um Rath zu fragen, die wohl ein Mittel wissen werde, das ihr den Mann wieder liebglühend zuführen würde. Diese, Gafako Hagie, war in der That weit und breit als eine „geschickte Hexe“ bekannt; sie erklärte sich bereit, einen Trank für Bachtygkrai zu brauen, der schon seine Wirkung thun werde. Die Weiber hielten jedoch nicht reinen Mund und so ward die Geschichte bekannt, als der Trank noch in der Hexenküche gebraut wurde. Auch Bachtygkrai erfuhr davon. Fühjornig und rauh von Charakter, entschloß er sich sofort, die Hexe vor das hochnothpeinliche Gericht zu stellen. Die Gemeindeväter wurden zusammenberufen und die Hexe ward vorgeführt. Sie gestand ohneweiters, Hexenkünste ausüben zu können, und behauptete ferner, sie könne Menschen in Ragen und Hunde verwandeln, Sachen verschwinden lassen und bei Nacht auf den Hexenberg „Sabir Achschu“ fliegen; zugleich machte sie auch vor dem Gerichte die Anzeige, daß im Aul noch mehrere ihrer Kunstgenossen leben, nämlich noch sieben Hexen und zwei Zauberer, die sie alle mit Namen nannte. Auch diese wurden herbeigeholt und inquirirt und ein Theil von ihnen bekannte gleichfalls, daß sie in der Kunst der Zauberei wohl erfahren seien, während Andere leugneten. Offenbar hat denen, welche sich zu der schwarzen Kunst so ohneweiters bekannten, der Gedanke vorgeschwebt, daß sich das hochnothpeinliche Gericht vor ihnen fürchte und sie lieber in Ruhe ziehen lassen werde. Allein es kam anders. Der resolute Ortsälteste befahl, den Leugnenden mit Feuer und Ruthenhieben die Zunge zu lösen. Ein Pfahl wurde in den Boden eingerammt und an denselben wurden die Unglücklichen entleidet, mit schweren Ketten um den Hals, gebunden, doch so, daß sie sich frei bewegen konnten bis zu einer Grenze, wo Scheiterhaufen errichtet wurden. Während man nun diese angezündet, kamen von der anderen Seite Männer mit Ruthen von einem Dornenstrauch, um die Opfer, die auf der einen Seite vor dem Feuer flohen, auf der anderen Seite zu peitschen. Die furchtbare Operation währte noch nicht lange, als sich die Unglücklichen zu allem Möglichen bekannten, was man ihnen vorhielt. Das sollte sie jedoch nicht erlösen. Als es nun einmal feststand, daß sie vom Trufel besessen seien, der in ihnen die schwarze Kunst über, sollte der böse Geist durch weitere Anwendung der Operation ausgetrieben werden, wozu das ganze Korps der Hexen und Zauberer abermals an den Pfahl gebunden wurde. Das Brennen und Peitschen der wie wahnsinnig hin und herlaufenden Opfer begann mit neuem Eifer und wurde nur durch die zufällige Dozwischenkunft eines russischen Offiziers unterbrochen, von dem auch der Bericht über diese Gräueltat stammt. Keine Phantasie vermag sich die Höllepein gräßlicher vorzustellen, als der Ablick war, welchen diese gemarterten Menschen darboten.“

(Siehe zu 1. Futter-Fleischmehl.) Dr. Paul Wagner, Vorstand der landwirtschaftlichen Versuchs- und Auskunftsstation in Darmstadt schreibt über das Futter-Fleischmehl: Das Fleisch der südamerikanischen Rinder wird in Form zweier höchst concentrirter Präparate auf den europäischen Markt gebracht, nämlich 1. in Form von (Liebig'schem) Fleischextrakt, von welchem ein einziges Kilo sämtliche in Wasser löslichen Stoffe von 30 Kilo frischem Fleisch enthält, und 2. in Form von Fleischmehl, welches aus den durch Wasser extrahirten, darauf ausgepreßten, getrockneten und gepulverten Rückständen der Fleischextrakt-Fabrikation besteht und welches in 100 Kilo die in Wasser unlöslichen Verbindungen, Fleischfibrin, Eiweiß, Fett, leimgebende Substanzen und phosphorsaure Erden von ungefähr 500 Kilo frischen Fleisches enthält. Dieses Fleischmehl ist von hervorragender Bedeutung für die landwirtschaftliche Produktion. Je nachdem es mit größerer oder geringerer Sorgfalt bereitet, oder aus besseren oder geringeren Rückständen gewonnen ist, läßt es sich entweder zur Fütterung oder für Düngungszwecke verwenden und kommt

Bis zu seinem Wiedererscheinen auf Ded vergingen ungefähr fünfzehn Minuten, aber was für eine Viertelstunde war das! Sie schien ohne Ende — und doch so kurz.

(Schluß folgt.)

demgemäß als Fleischdüngemehl und andererseits als Fleischfuttermehl in den Handel. Das erstere, welches aus den geringeren, zum Theile wol schon in Fäulniß übergegangenen Fleischextrakt-Rückständen, sowie sonstigen Abfällen — Sehnen, Blut, Knochen, Knorpel etc. — bereitet wird, ist ein vorzüglicher Stickstoff- und Phosphorsäure-Dünger, es enthält 8 Prozent Phosphorsäure und 7 Prozent Stickstoff, letzteren in leicht zerlegbarer Form, so daß es sich zur Herbstdüngung, bei feuchter Bodenbeschaffenheit auch sehr gut zur Frühjahrsdüngung für Sommerfrucht eignen wird. Werden die Fleischextrakt-Rückstände in frischem Zustande möglich schnell und sorgfältig getrocknet und gepulvert, so erhält man ein Präparat, welches für die Thierfütterung verwendbar ist, respektive gemacht werden kann. Dieses Fleischmehl besteht wesentlich aus 12 1/2 Prozent Fett und 74 Prozent stickstoffhaltigen Nährstoffen. Alle löslichen mineralischen Salze, wie sie im frischen Fleische enthalten sind, fehlen dem Fleischmehl, sie sind in das Fleischextrakt übergegangen, wir haben es hier also nur mit reinen organischen Nährstoffen zu thun. Können aber reine organische Nährstoffe eine dem Thiere zuträglichste Nahrung bilden? Keineswegs! Die organischen Nährstoffe, wie Fett, Eiweiß, Zucker, Stärkemehl etc., können nur die organischen Bestandtheile des Blutes bilden, nicht aber die ebenso notwendigen unorganischen, die mineralischen Bestandtheile des Blutes, für deren Bildung eine gleichzeitige Zuführung von verschiedenen Salzen, den sogenannten Nährsalzen, erforderlich ist. Wie die Pflanze ohne eine gewisse Menge verschiedener mineralischer Stoffe nicht wachsen und gedeihen kann, so beansprucht auch der thierische Ernährungsprozeß die Zuführen gewisser Salze. Man hat mit dem salzfreien Fleischmehl junge Hunde gefüttert. Die Hunde starben bald an Enkräftung. Darauf mischte man die erforderlichen mineralischen Salze hinzu und gab zweien Hunden dieses Futter abermals als alleinige Nahrung. Die Thiere fraßen jetzt das Fleischmehl sehr gern und hatten schon nach einem Vierteljahr ihr Körpergewicht verdoppelt. Die große Bedeutung der Nährsalze für den Ernährungsprozeß wird durch dieses Experiment deutlich gezeigt, und dieser Unentbehrlichkeit der Nährstoffe Rechnung tragend, kommt das für die Fütterung bestimmte Fleischmehl schon mit den nöthigen Mengen von Nährsalzen vermischt als Fleischfuttermehl in den Handel. Im Vergleiche mit vegetabilischen Futtermitteln zeichnet sich das Fleischmehl durch seinen hohen Gehalt an Fett, noch mehr aber durch seinen Reichthum an stickstoffhaltigen Nährstoffen aus. Die günstigen Erfolge, welche mit diesem Futtermittel auf den Versuchstationen zu München, Bonn-Poppelsdorf, auf der königlichen Thierarzneischule in Dresden bei Fütterung von jungen Schweinen erzielt wurden, haben eine sehr leichte Verdaulichkeit und Assimilirbarkeit desselben erwiesen, so daß die Anwendbarkeit des Fleischmehls als sogenanntes Kraftfuttermittel damit gesichert ist. Als stickstoffreiches Futtermittel ist das Fleischmehl geeignet, den Stickstoffgehalt eines stickstoffarmen Futters zu erhöhen und dieses zu einer besseren Ausnützung zu bringen, das heißt es ist geeignet, aus einem proteïnarmen Futtermittel, wie Kartoffeln, eine rationelle Futtermischung von richtigem Verhältniß zwischen stickstofffreien und stickstoffhaltigen Nährstoffen herzustellen. Seiner leichten Verdaulichkeit wegen hat dieses Futtermittel für die Aufzucht und Mast von Schweinen eine ganz besondere Bedeutung und ist daselbe uns vorliegenden Gutachten gemäß hauptsächlich für solche Wirthschaften zu empfehlen, welche ihre Milch verkaufen und die für die Schweinezucht so werthvollen Molke-Abfälle dadurch entbehren müssen, sowie für solche Gegenden, in welchen stickstoffreiche vegetabilische Futtermittel, wie Erbsen, Pferdebohnen etc., entweder nicht gebaut werden oder zu theuer zu beschaffen sind.

(Landwirthschaft. Der Kartoffelfäfer.) Der „Badischen Landeszeitung“ wird aus Wiehl geschrieben: „Durch die Zeitungen geht gegenwärtig eine Notiz aus dem engli-

sehen Gärtnermagazin, betreffend das Ueberhandnehmen des Kartoffelfäfers in Nordamerika und die drohende Gefahr einer Verschleppung nach Europa. Ich bin in der Lage, Ihnen hierüber genauere Aufschlüsse geben zu können, da ich den Käfer während meines fünfjährigen Aufenthaltes in den Staaten Iowa, Minnesota und Wisconsin sehr häufig beobachtet habe. Eine Eigenschaft des Käfers fand ich noch in keiner Zeitung erwähnt, nämlich daß er eine klebrige Masse ausdünstet, beziehungsweise von sich gibt, die durch die Wirkung eines Giftstoffes hat. Als ich zum erstenmale die Käfer von den Kartoffeln ablos, schwoll mir nach einer Stunde die Hand verart, daß ich schon glaubte, es habe mich ein giftiges Insekt gestochen, bis ich später hörte, daß dies die Folgen des Käfergiftes seien. Später fand ich auch, daß die alten Ansiedler dort stets einen Handschuh anzogen, bevor sie an das Ablesen der Käfer gingen. Auch soll die Wirkung bei einer etwaigen offenen Wunde in der Hand genau die Folgen haben, als wenn man sich mit Phosphor verbrennt. Das Ablesen muß Morgens ganz in der Frühe geschehen, weil die Käfer dann noch ganz dicht zusammenhängen. Ein Kartoffelfeld jedoch, das einmal von dieser Plage ergriffen, ist trotz aller Mühe und Sorgfalt zu Dreiviertel verloren, da sich der Käfer zu massenhaft vermehrt. Das Thier hat die Größe einer Erbse und ist braunroth. Merkwürdigerweise ist es auf der Wisconsin-Seite des Mississippi überall verbreitet, wogegen ich dasselbe auf der anderen Seite des Flusses, im Staate Iowa und in Minnesota, nirgends fand. Im Uebrigen kann ich mich der Mahnung des englischen Blattes zur Anwendung der äußersten Vorsicht nur anschließen, denn die Wirkungen des Käfers sind ganz entsetzlich, und wir besonders in hiesiger Gegend, wo weder Eisenbahn noch Gewerbebetrieb ist, und wo wir so wie so jedes Jahr mit Ernte-Mißgeschick zu kämpfen haben, brauchen eine solche Verheerung noch, wie den Kartoffelfäfer, um vollends ruiniert zu sein.“

(Schwere Zeit.) In einem ungarischen Blatte (Hon) finden wir folgende Anzeige: Anstellung sucht ein ehemaliger Honvéd, der im Jahre 1849 Oberlieutenant im Heere Bem's, hierauf Major in der türkischen Armee und 1860 bis 1861 Hauptmann in der ungarischen Legion in Italien war. Er spricht außer seiner Muttersprache (ungarisch) noch deutsch, englisch und italienisch. Er würde die Stelle eines Hausknechtes, Portiers, Dieners, Kutschers annehmen, nur um sich das tägliche Brod erwerben zu können. (Bur sozia len Lage Wien's.) Im Wiener Verlagsamt wurden 1874 380.000 Pfänder übernommen, wovon 320.000 unausgelöst blieben. In der Pfandleihanstalt und den Filialen derselben wurden beinahe eben so viele Pfänder, wie im Verlagsamte aufgegeben, doch war die Zahl der ausgelösten Nummern größer.

Marburger Berichte.

(Viehmarkt.) Auf dem Viehmarkte zu Ehrenhausen wurden über vierhundert Stück Ochsen und Kühe feilgeboten. Die Verkäufer forderten aber die alten Preise und deshalb war das Geschäft flau.

(Wüthender Hund.) In Sauerbrunn hat ein wüthender Hund den Gastwirth Leitner und mehrere Hunde gebissen. Die gesundheitspolizeilichen Maßregeln wurden sofort eingeleitet.

(Beim Holzfällen.) Georg Schreiberitz in Picheldorf, Bezirk Lüttenberg wurde beim Holzfällen von einem stürzenden Baume getroffen und blieb augenblicklich todt.

(Selbstmord.) Am Sonntag halb 3 Uhr Früh hat sich in der Finanzwach-Kaserne zu Marburg ein Oberausseher (Franz Janschitz aus St. Bartholomä bei Pölschach, 25 Jahre alt) erschossen. Eine Liebesgeschichte soll den Ursachen derselben Thatsache bewogen haben. Die Eltern desselben wurden sofort telegraphisch in Kenntniß gesetzt.

(Lieutenant Gutmann.) Telegram-

men aus Klagenfurt zufolge ist dort Herr Lieutenant Karl Gutmann (geborener Marburger) in der Nacht vom Sonntag auf Montag eines plötzlichen Todes gestorben.

(Wahlbestätigung.) Sr. Majestät der Kaiser hat die Wahl des Herrn Dr. M. Meiser zum Bürgermeister der Stadtgemeinde Marburg bestätigt und sind die Gemeinderäthe auf heute Vormittag 11 Uhr eingeladen worden, der feierlichen Eidesleistung beizuwohnen.

(Aushilfskasse.) Morgen 7 Uhr Abends findet im Speisesaal des Kasino die Jahresversammlung des Aushilfskassen-Vereines statt.

Letzte Post.

Der Grazer Gemeinderath ersucht das Abgeordnetenhaus, daß die Murregulierung in 10—15 Jahren (statt in 20) durchgeführt werde.

Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses befürwortet den Ausbau der Eisenbahn-Linie Tarvis-Porteban.

Garibaldi ist bei seinem Erscheinen im Parlamente durch lebhaftem Beifall ausgezeichnet worden.

Eingefandt.

Die im heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herrn Laz. Sams. Sohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste; im Mai wurde schon wieder das große Loos bei ihm gewonnen, und hat dieses Haus schon früher den bei ihm Betheiligten die größten Hauptgewinne von R. Mark 360,000, 270,000, 244,400, 183,000, 180,000, 156,000, oftmals 152,400, 150,000, 90,000, sehr häufig 80,000, 60,000, 48,000, 40,000, 36,000 etc. etc. ausbezahlt, wodurch viele Leute zu reiche Kapitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einsatz große Kapitalien zu gewinnen bis zu ev. 375,000. Auch bezahlt dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Beileiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma Laz. Sams. Sohn in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.

Nr. 43

(100

Kundmachung.

In Folge hohen Statthaltereie-Erlasses in Graz wurde der Gemeinde Ober-Pulsgau die Verlegung des im Orte Ober-Pulsgau am 25. April jeden Jahres abgehaltenen Viehmarktes auf den 19. Februar (Konrad) eines jeden Jahres, oder wenn an diesem Tage ein Sonntag oder Feiertag fiele, auf den nächsten Werktag bewilliget; somit in diesem Jahre schon der Viehmarkt nicht mehr am 25. April, sondern am 19. Februar abgehalten wird, was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Die Mehl-Agentur

des

(38

C. Murmayr,

Viktringhofgasse Nr. 26

empfiehlt als besonders wichtig für Hausfrauen, die trockenes und kräftiges Mehl billig zu kaufen wünschen, ihr Lager aller Sorten Dampfmehle bei Abnahme von 10 Pfund zu nachstehenden Preisen:

Nr. 0	1	2	3	4	5	6
13	12 1/2	11 1/2	10 1/2	9	8	7 kr.

Unter 10 Pfund erhöhen sich die Preise um 1/2 kr.

Einladung

zur Generalversammlung des
Anhilfskassen-Vereins zu Marburg,
welche
Donnerstag den 28. Jänner 1875 um 7 Uhr
Abends im Casino-Speisesaale
stattfinden wird. 116

Tagesordnung:

1. Vorlage des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1874.
2. Anträge über die Verwendung des Gewinnes.
3. Anträge der Mitglieder.
4. Wahl eines Rechnungs-Revisions-Ausschusses von drei Mitgliedern.
5. Auslosung eines Dritttheils des Aufsichtsrathes und Neuwahl desselben.

Ball-Anzüge

complet

Frack oder Jaquet, Hose und Gilet

Oe. W. fl. 25

empfiehlt

Ant. Scheikl,

Herrengasse Nr. 122.

Für den Carneval!

3/4 breite französische Tarlatane
in allen Farben zu fl. 6.— pr. Stück
empfiehlt 82

J. E. Supan.

Blumenbouquets und Kränze

werden zu jedem beliebigen Preise angefertigt
in Huber's Gärtnerei, Blumen-
gasse Nr. 44. 39

Kundmachung.

Mit Bewilligung des Stadtrathes in Mar-
burg werden am 8. Februar 1875 und nö-
thigenfalls am folgenden Tage Vormittags von
9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr
130 Startin dem Herrn Joh. Schmel-
zer und Geschwister gehörigen Weine aus den
Jahrgängen 1868 1869, 1870, 1871 u. 1872
mit oder ohne Gebinde, so wie auch leere
Fässer mit Eisenreifen im Hause Nr. 69 in
der Draugasse in Marburg und in den dazu ge-
hörigen Kellern im Wege einer freiwilligen Li-
zitation an den Meistbietenden verkauft. 120

Jeder Ersteher hat 20% von dem Erste-
hungspreise sogleich und den Rest bei der Abfuhr
der Weine, welche bei Verlust der Angabe bin-
nen längstens 6 Wochen nach der Lizitation zu
erfolgen hat, zu Händen des Herrn Johann
Schmelzer zu erlegen.

Marburg am 24. Jänner 1875.

Die Besizung

in der Kärntner-Vorstadt, obere Uferstraße Nr. 33,
bestehend aus zwei Häusern mit 12 Zimmern, 6
Küchen, 2 Kellern und Holzlegen, einem großen
Obst- und Gemüsegarten im heiläufigen Flächen-
maße von 500 Ql., dann dem Bergabhang an
der Drau, ist aus freier Hand zu verkaufen. —
Diese Besizung eignet sich für ein Sommer-
Gasthaus, Mühle, Säge oder Holzhandel. 112
Anzufragen beim Eigenthümer daselbst.

Eine Greislerei

auf sehr gutem Posten ist sogleich zu verkaufen.
Auskunft im Comptoir dieses Bl. 121

Weinbese

abgepreßt in Teigform oder getrocknet in Stücken,
laufen zu den besten Preisen 117
Wagemann, Seybel & Comp.
Wien, 4. Bezirk, Resselgasse.

Im Café

Hotel „Erzherzog Johann“

liegen folgende Blätter für das geehrte Lesepub-
likum auf und sind selbe den nächsten Tag zu
vergeben:

Leipziger Gartenlaube.
Ueber Land und Meer.
Fliegende Blätter.
Leipziger Illustrierte Zeitung.
Augsburger Allgemeine.
K. k. priv. Wiener Zeitung.
Neue Freie Presse.
Neues Wiener Tagblatt.
Fremdenblatt.
Die Presse.
Wiener Illust. Extrablatt.
Militär-Zeitung.
Hans-Jörgel.
Figaro.
Rikiki.
Floh.
Bombe.
Wiener Illustrierte Zeitung.
Agrar-Zeitung.
Steirer Seppel.
Pester Lloyd.
Klagenfurter Zeitung.
Laibacher Zeitung.
Grazer Volksblatt.
Humoristische Blätter von Klitz.
Grazer Vorstadt-Zeitung.
Deutsche Zeitung.
Medicinische Wochenschrift.
Triester Zeitung.
Marburger Zeitung.
Grazer Tagespost.
Slovenski Narod
Zora. 115

Ein großes Gewölbe,

geeignet für jedes Geschäft, Kärntnergasse Nr. 227,
wo gegenwärtig eine Greislerei betrieben wird,
ist nebst anstoßender Wohnung, bestehend aus
2 Zimmern, Sparherd Küche, Speisekammer, Holz-
lege, Keller- und Bodenanstalt zu vermieten
und bis 1. März zu beziehen.

Nöthigenfalls würde die Wohnung auch
separat vermietet werden. 113

Nähere Auskunft bei Kaufmann Hohl
am Hauptplatz.

Warnung

für Jedermann, meiner Frau oder wenn immer
auf meinen Namen weder Geld noch Geldes-
werth zu borgen, wofür ich keinesfalls Zahler
sein werde. M. Drobnic.

Bellniz, 20. Jänner 1875.

Erddäpfel

beste Sorte (Eigenbau) sind in großen
und kleinen Partien pr. Megen zu 1 fl.
60 kr. zu verkaufen bei

Friedrich Habermann,
Magdalenavorstadt. 110)

Ein Gewölbe

am Domplatz ist billig zu vermieten und kann
gleich bezogen werden. 95
Anzufragen beim Eigenthümer C. Schraml.

Gewinnbringende glückliche Spiel-Instruktionen

für das

Zahlen-Lotto

ertheilt der Professor der Mathematik

R. von Orlicé

in Berlin, Wilhelm-Strasse Nr. 125.

Feuerversicherung.

Für eine solide Feuerversicherungs-Gesellschaft
werden, wo immer, tüchtige Bezirks-Agenten
gesucht. Offerte mit Angabe der Bedingungen
und Referenzen sind an P. Radl, Triest
zu richten. 111

Der St. Leonharder Postwagen
steht vom 1. Jänner 1875 an im Gast-
hause zum „schwarzen Adler“. 109

Das große Loos
von 246000 R.
wurde am
19. Mai d. J. bei
mir gewonnen.
L. S. Cohn.

Auf
Nr. 456
ist bekanntlich
wiederum am 19. Mai
d. J.

Das große Loos
von 246000 R.
wurde am
19. Mai d. J. bei
mir gewonnen.
L. S. Cohn.

das grosse Loos und Prämie von 246,000 R. Mark

mit der Devise:

Glück und Segen bei Cohn!

Laut amtlicher Gewinnliste, wie schon so oft, abermals
bei mir gewonnen worden; überhaupt habe in den
Gewinnziehungen vom Mai und Juni, October, No-
vember und Dezember d. J. meine geehrten In-
teressenten die Gewinnsomme von
über 960,000 Rm. oder 320,000 Thl.

Laut amtlichen Gewinnlisten baar ausbezahlt.

Die vom Staate Hamburg garantierte
große Geld-Lotterie von über

7 Millionen 623,000 Rm.

ist diesmal wiederum mit außerordentlich großen
und vielen Gewinnen bedeutend vermehrt; sie
enthält nur 76,400 Loose, und werden in

wenigen Monaten in fünf Abtheilungen
solgende Gewinne sicher gewonnen, nämlich: 1

großer Hauptgewinn event. 375,000 R.

Mark, speziell Rm. 250,000, 125,000,

90,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000

3mal 30,000, 1mal 24,000, 2mal 20,000

1mal 18,000, 5mal 15,000, 22mal 12,000,

33mal 6,000, 2mal 4,800, 40mal 4,000,

3mal 3,600, 202mal 2,500, 3mal 1,800,

408mal 1,200, 508mal 600, 8mal 360, 597mal

300, 4mal 240, 19700mal 132, 14152mal

120, 60, 48, 24, 18, 12 und 6 Rm.

Die Gewinn-Ziehung der 3. Abtheilung ist amtlich
auf den 3. und 4. Februar d. J.

festgestellt, zu welcher der Renov.-Preis für

das ganze Original-Loos 10 fl. ö. W.,

das halbe Original-Loos 5 fl. "

das viertel Original-Loos 2 1/2 fl. "

ist. Diese mit Staatswappen versehenen
Original-Loose sende ich gegen frankirte Einsendung
des Betrages selbst nach den entferntesten Gegen-
den den geehrten Auftraggebern sofort zu. Ebenso
erfolgen die amtliche Gewinnliste und die Gewinn-
gelder sofort nach der Ziehung an jeden der bei
mir Theilgenommenen prompt und verschwiegen. Durch
meine ausgebreiteten Verbindungen überall kann man
auch jeden Gewinn in seinem Wohnort aus-
bezahlt erhalten. 108

Laz. Sams. Cohn

in Hamburg,

Haupt-Comptoir, Bankier und Wechselgeschäft.

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- u. Zahn-
schmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Glieder-
reizen, Rücken- und Lendweh.

In Packeten zu 70 kr. und halben zu 40 kr. bei
Joh. Merio in Marburg. 982

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Mittlere Ortszeit.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 51 M. Früh und 9 U. 54 M. Abends.
Abfahrt 9 U. 5 M. Früh und 10 U. 6 M. Abends.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 8 U. 35 M. Früh und 6 U. 56 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 45 M. Früh und 7 U. 8 M. Abends.

Gemischte Züge

Von Würzburg nach Triest:

Ankunft 1 U. 49 M. Abfahrt 2 U. 25 M. Nachm.

Von Triest nach Würzburg:

Ankunft 12 U. 16 M. Abfahrt 12 U. 48 M. Nachm.